



böhlau

SARAJEVO

Die Geschichte einer Stadt

Holm Sundhausen

böhlau

HOLM SUNDHAUSSEN

SARAJEVO

Die Geschichte einer Stadt



BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Für Bogga

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Blick auf Alifakovac mit Inat kuća;
Stadtplan von Sarajevo, Baedeker 1905.

© 2014 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Umschlaggestaltung: (Büro) für Gestaltung, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien
Korrektur: Gabriele Fernbach, Wien
Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., 737 01 Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

ISBN 978-3-205-79517-9

INHALT

Tabellenverzeichnis	8
Hinweise	8
STATT EINES ANFANGS	9
1. SARAJEVO ALS OSMANISCHE STADT (1462–1878)	21
1.1. Gründung und Blütezeit	21
Fromme Stiftungen – das Rückgrat osmanischer Städte	25
1.2. Bevölkerungsentwicklung	39
1.3. Gestaltung des urbanen Raums	44
Mahala und „türkisches“ Haus	48
1.4. Der rechtliche Status der Stadt	52
1.5. Der Islamisierungsprozess	59
Kuripešićs Klage über das Elend der Christen	59
Sklaverei und „Knabenlese“	62
Religionswechsel und Bogomilen-These	66
„Allahs Christen“	71
Die Rolle der Derwische	73
1.6. Der Status der Nicht-Muslime	77
Das „Schutzverhältnis“ (dhimma)	77
Orthodoxe, Franziskaner, Sepharden	80
Die Haggada von Sarajevo	84
1.7. Parallelgesellschaften und -kulturen	85
Kommunikationsräume und -barrieren	86
Gemeinsamkeiten, Synkretismen, Hybriditäten	89
Religionskonflikte	92
Koexistenz und Toleranz	95
1.8. Das Wirtschaftsleben	97
Zünfte	98
Infrastruktur	99
Sarajevo: ein „Wunder“	102
1.9. Zerstörung, Anarchie, Rebellionen	105
Die Zerstörung Sarajevos 1697	105

Die Krise der osmanischen Ordnung	108
Räuber, Rebellen, Taugenichtse	113
Sarajevo kontra Istanbul	119
Das gewaltsame Ende des bosnischen Widerstands (1850/51)	125
Die neue (Un-)Ordnung	128
1.10. Das Ende einer Epoche	134
Die wachsende Kluft zwischen den Glaubensgemeinschaften	134
„Große Orientkrise“ und Berliner Kongress (1875–1878)	141
Die blutige „Pazifikation“	143
BILDTEIL	153
2. DAS „ÖSTERREICHISCHE“ SARAJEVO (1878–1918)	169
2.1. Beginn einer „Zivilisierungsmission“	170
Der Spiritus rector: Benjamin von Kállay	174
2.2. Begegnungen mit „Orientalen“	177
2.3. Das Dilemma der Muslime: bleiben oder gehen?	187
2.4. Bevölkerungsentwicklung und -merkmale	192
2.5. Konfessionalismus	197
Den Glaubenswechsel ermöglichen und verhindern	202
2.6. Kállays gescheitertes Bosniaken-Konzept	205
2.7. Nationalisierung und Politisierung der Glaubensgemeinschaften	213
Kulturvereine und das Ende der „Ära Kállay“	213
Von kultureller Autonomie zu politischen Parteien.	216
2.8. Sarajevos „zweites Gesicht“	220
Modernisierung von Infrastruktur und Wirtschaft	220
Die Architektur der k.u.k. Zeit.	226
Die „orientalischste Stadt auf dem Balkan“.	230
2.9. Das Attentat von 1914.	232
Die österreichisch-serbische „Todfeindschaft“	232
Der 28. Juni und seine Folgen	236
Interpretationen und Kontroversen	244
3. SARAJEVO IN JUGOSLAWIEN (1918–1992)	249
3.1. Der Absturz (1919–1941).	249
Vom österreichisch-ungarischen zum jugoslawischen „Völkerkerker“.	250
Die Teilung Bosniens 1939	255

Sarajevos Absturz in die Bedeutungslosigkeit. 256

Muslimische Diskurse 261

3.2. Sarajevo als doppelt besetzte Stadt (1941–1945) 265

 Eskalation der Gewalt im kroatischen Ustascha-Staat 267

 Ein Krieg an vielen Fronten 276

 Die muslimische SS-Division „Handschar“ 280

 Sarajevo zwischen Besatzung, Eigensinn und Widerstand 283

3.3. Aufschwung im Sozialismus (1945–1991) 289

 Das zweite Jugoslawien. 289

 Das dritte Sarajevo und sein osmanisches Erbe. 293

3.4. Die Nationswerdung der Muslime 297

3.5. Islamische „Wiedergeburt“?. 301

3.6. Finis Iugoslaviae 306

4. DAS POSTJUGOSLAWISCHE SARAJEVO (1992–2013). 309

4.1. Der Bosnienkrieg: ein Überblick 309

4.2. Die Belagerung Sarajevos. 324

 Belagerer und Verteidiger 335

 Sarajevo: Ein Ort des Hasses? 340

4.3. Die Nachkriegszeit 341

 Das neue Bosnien 341

 Das neue Sarajevo 349

4.4. Islamische Gemeinschaft und Islamisten 355

STATT EINES ENDES 361

ANHANG 365

 Tabellen 5 bis 7 365

 Zeittafel. 368

 Glossar der „Turzismen“ 372

 Auswahlbibliografie 378

 Verzeichnis der Abbildungen 400

 Abbildungen im Text. 400

 Tafelteil 402

 Personenregister. 403

TABELLENVERZEICHNIS

- 1: Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina nach Religionsgemeinschaften (1879–1910), S. 192
- 2: Bevölkerung der bosnisch-herzegowinischen Verwaltungskreise nach Religionszugehörigkeit 1910 (in v. H.), S. 193
- 3: Bevölkerung von Sarajevo (Stadt) 1885–1910 nach Religionsgemeinschaften, S. 195
- 4: Erwerbstätige und Unterhaltspersonen in Sarajevo 1910 nach Tätigkeitsbereichen, S. 196
- 5: Nationale/ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas (1948–1991), S. 365 [Anhang]
- 6: Bevölkerung von Stadt und Großraum Sarajevo 1991, S. 366 [Anhang]
- 7: Bevölkerung von Stadt und Kanton Sarajevo Ende 2003, S. 367 [Anhang]

HINWEISE

1. Namen und Begriffe aus der osmanischen Zeit (türkischer, arabischer oder persischer Herkunft) werden in der in Bosnien üblichen Lautform und Schreibweise benutzt. Ich orientiere mich dabei an Škaljićs Wörterbuch der Turzismen im Serbokroatischen (Škaljić, Abdulah: Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku. Sarajevo 1966): also Čelebi statt Çelebi, beg statt bey, šehar statt şehir, sidžil statt sicil, vakuf statt vakıf (türk.) bzw. waqf (arab.) usw. Ausnahmen betreffen Begriffe, die in der deutschsprachigen Literatur eingeführt sind (z. B. Pascha, Wesir, Derwisch) oder die in der Fachliteratur zur islamischen Welt und in Lexika schneller in ihrer Originalform zu finden sind (z. B. dhimma, dhimmi), ferner Begriffe, die Škaljić nicht aufgenommen hat (z. B. devşirme oder devshirme). Im Glossar am Ende dieses Buches werden die im Text kursiv in Klammern gesetzten Begriffe mit kurzen Erklärungen zusammengeführt.
2. Die Auswahlbibliografie am Ende des Bandes enthält i. d. R. nur Arbeiten, die Sarajevo und Bosnien unmittelbar betreffen. In den Anmerkungen werden sie mit einem Kurztitel zitiert. Thematisch breiter angelegte Arbeiten (z. B. zur Geschichte des Osmanischen Reiches, Österreich-Ungarns, Jugoslawiens, zur Politik der Großmächte usw.) oder sehr spezielle Abhandlungen, die nicht in der Auswahlbibliografie enthalten sind, werden in den Anmerkungen vollständig zitiert.
3. Im Personenregister werden Namen von Autorinnen oder Autoren nur dann aufgeführt, wenn sie auch im laufenden Text (einschließlich des Textes in den Fußnoten) erwähnt wurden.
4. Alle zitierten Internetseiten wurden im Jahr 2012 oder im ersten Halbjahr 2013 aufgerufen.

3. SARAJEVO IN JUGOSLAWIEN

(1918–1992)

3.1. DER ABSTURZ (1919–1941)

Obwohl Sarajevo von den Kämpfen nicht direkt betroffen war, ging der Erste Weltkrieg an der Stadt nicht spurlos vorüber. Die wehrfähigen Männer, sofern sie sich nicht durch Flucht entzogen und Anschluss an das serbische Heer oder die paramilitärischen Formationen (Tschetniks) gefunden hatten, wurden zur kaiserlichen Armee eingezogen. Das politische Leben in der Stadt erstarb. „Die beste Politik ist keine Politik“, lautete die Devise des neuen und letzten Landeschefs, Baron Stjepan Sarkotić, eines Kroaten. Der Landtag und der Stadtrat wurden aufgelöst. Proserbische Vereine und Organisationen mussten ihre Tätigkeit einstellen. Serben, die in irgendeiner Weise verdächtig erschienen, wurden verhaftet und oft nach zweifelhaften Gerichtsverfahren hingerichtet.⁶²⁷ In weiten Teilen des Landes veranstalteten die aus Muslimen und Kroaten zusammengesetzten „Schutzkorps“ eine regelrechte Hetzjagd auf Serben. Es herrschte ein Klima von Angst, Repression und Zorn.⁶²⁸ Der Krieg entzweite die Menschen, auch wenn es – gerade in Sarajevo – Bestrebungen gab, die anti-serbischen Barrieren zu überwinden.⁶²⁹ Doch schließlich – nach vielem Leid, nach vielen Toten und Verwundeten – war alles vorbei: Am 6. November 1918 wurde Sarajevo von der serbischen Armee befreit, und die Menschen atmeten auf. Einige Tage später veranstalteten führende Muslime der Stadt einen festlichen Empfang zu Ehren der serbischen Armee.⁶³⁰ Doch nun schlug das Pendel in umgekehrter Richtung aus. Nun waren es vor allem Muslime, die sich den Racheakten serbischer „Freiwilliger“ und dem harschen Regiment der

627 Insgesamt sollen während des Ersten Weltkriegs rund 5.500 prominente Serben aus Bosnien-Herzegowina verhaftet worden sein, von denen viele in Internierungslagern an Misshandlungen starben und andere hingerichtet wurden. Vgl. Skarić/Hadžić/Stojanović: *Bosna i Hercegovina*, S. 156 ff.

628 *Donia: Sarajevo*, S. 127 ff.

629 So stieß die Inhaftierung von Serben, denen keine Schuld nachgewiesen werden konnte, bei einigen Muslimen auf offenen Protest. Vgl. Nametak, Alija: *Sarajevski Nekrologij*, Zürich 1994, S. 15 f.

630 *Purivatra: JMO*, S. 30.

serbischen Armee ausgesetzt sahen.⁶³¹ Und viele fragten sich, ob Bosnien-Herzegowina eine befreite Provinz oder Feindesland war.

VOM ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN ZUM JUGOSLAWISCHEN „VÖLKERKERKER“

Doch dann ging alles sehr schnell. Am 1. Dezember 1918 verkündete der serbische Prinzregent Alexander Karadjordjević in Belgrad die Gründung des „Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen“. Wie das untergegangene Österreich-Ungarn, war auch dieser neue Staat ein Gebilde besonderer Art. Das begann schon mit dem Namen. Nach amtlicher Lesart gab es im neuen Staat, der sich aus den ehemaligen Königreichen Serbien und Montenegro (in den Grenzen von 1913, also unter Einschluss Makedoniens und Kosovos) sowie den vormals habsburgischen Gebieten („Slowenien“, Dalmatien, Kroatien-Slawonien, ehemaliges Südungarn/Wojwodina and Bosnien-Herzegowina) zusammensetzte, ein Volk mit drei „Stämmen“. Doch auf einen gemeinsamen Namen für das eine Volk hatte man sich nicht einigen können. Man hätte es „jugoslawisch“ nennen können, aber diese Bezeichnung war nicht vermittelbar. Die Politiker aus dem früheren Serbien bestanden darauf, dass der Name „Serben“ in der Volks- und Staatsbezeichnung erhalten bleiben müsse. So entstand das „dreinamige Volk“ (troimeni narod), das – nach amtlicher Lesart – eine Sprache sprach „Serbisch-Kroatisch-Slowenisch“, eine Sprache, die es weder damals noch später gab. Die Montenegriner waren aus dem Volksnamen herausgefallen, die Makedonier galten als „Südserben“ und von den bosnischen Muslimen erwartete man, dass sie sich früher oder später zum Serben- oder Kroatentum bekennen würden. Erst nachdem König Alexander am 6. Januar 1929 seine persönliche Diktatur verkündet hatte, wurde aus dem „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ das „Königreich Jugoslawien“. Doch in der Zwischenzeit war so viel Porzellan zerschlagen worden, dass dieser obrigkeitliche Akt das Jugoslawentum nicht mehr retten konnte (falls Alexander dies jemals beabsichtigt hatte). Eine jugoslawische Nation war weit und breit nicht in Sicht. Ebenso wie Österreich-Ungarn war auch Jugoslawien de facto ein Vielvölkerstaat – in den Augen der Kritiker ein „Völkerkerker“, in dem keines der Völker eine absolute Mehrheit besaß.⁶³²

631 Banac, Ivo: *The National Question in Yugoslavia. Origins, history, politics*, Ithaca-London 1984, S. 149 f.

632 In den beiden Volkszählungen von 1921 und 1931 wurde nicht zwischen Serben, Kroaten, Slowenen usw. unterschieden. Die zahlenmäßige Stärke der heutigen Nationen lässt sich daher nur durch Kombination mit anderen Indikatoren (allen voran mit der Religionszugehörigkeit) ermitteln. 1931 gehörten 83,8 % der Gesamtbevölkerung von 13,9 Millionen zur amtlichen jugoslawischen Nation. Der Rest verteilte sich auf Minderheiten wie Deutsche, Albaner, Ungarn usw. Die Serben (einschließlich der Montenegriner) stellten mit 42,7 % die stärkste Gruppierung (die Serben im ehemaligen Serbien machten dagegen nur 22,0 % aus),

Der ursprüngliche Staats- und Volksname war lediglich ein Symptom, hinter dem sich die Büchse der Pandora verbarg. In den Verhandlungen, die während des Weltkrieges zwischen Vertretern der serbischen Exilregierung und Repräsentanten der habsburgischen Südslawen geführt worden waren, hatte man sich zwar im Juli 1917 auf der Insel Korfu darauf verständigt, in Anwendung des nationalen Selbstbestimmungsrechts ein Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen unter der serbischen Dynastie Karadjordjević zu errichten. Aber die meisten anderen Fragen waren offengeblieben. Die Verfassung des künftigen Staates sollte durch eine „zahlenmäßig qualifizierte Mehrheit“ in der Verfassungsgebenden Versammlung verabschiedet werden. Was jedoch unter einer „zahlenmäßig qualifizierten Mehrheit“ zu verstehen war, blieb ungeklärt. Ungeklärt blieb vor allem, ob der künftige Staat ein Zentralstaat oder ein Bundesstaat oder etwas Drittes sein sollte. Und obwohl niemand wusste, worauf er sich einließ, hatten die bei Kriegsende in den historischen Landesteilen formierten „Nationalräte“ (unter dem Eindruck innerer und äußerer Bedrohung)⁶³³ eine zügige Vereinigung mit dem aus dem Weltkrieg als Sieger hervorgegangenen Königreich Serbien beschlossen.

Am traditionsreichen St. Veitstag, am 28. Juni 1921, genau sieben Jahre nach dem Attentat von Sarajevo, wurde im Belgrader Parlament die erste Verfassung des neuen Staates mit einfacher (überwiegend serbischer) Mehrheit gegen den Willen der gewählten Vertreter von Kroaten und Slowenen verabschiedet.⁶³⁴ Was immer die in Korfu beschlossene „qualifizierte Mehrheit“ sein mochte – die einfache Mehrheit bedeutete sie nicht! Die St.-Veits-Verfassung erhob den amtlich deklarierten nationalen Unitarismus (ein Volk mit drei Namen) in den Rang eines Verfassungsprinzips und verknüpfte ihn nach dem Motto „Eine Nation – ein Staat“ mit einer zentralistischen Verwaltungsgliederung. Der Staat sollte nach geographischen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten in Distrikte – entsprechend etwa den französischen Departements – eingeteilt werden, die jeweils höchstens 800.000 Einwohner umfassen durften. An der Spitze eines Distrikts stand der vom König ernannte Großgespan, während sich die – ursprünglich als Ausgleich zum Zentralismus gedachte – Selbstverwaltung auf lokale Angelegenheiten unter Aufsicht der Zentrale beschränkte.⁶³⁵ Diese Verwaltungsgliederung, die sich nur Schritt für Schritt realisieren ließ, zielte auf die Beseitigung

gefolgt von den Kroaten mit 23,1 %. Die bosnischen Muslime repräsentierten mit 5,3 % die viertstärkste Bevölkerungsgruppe (nach den Slowenen mit 8,1 %). Vgl. Petrićević, Jure: Nacionalnost stanovništva Jugoslavije, Brugg 1983, S. 29 f. Von der Bevölkerung der ehemaligen Provinz Bosnien-Herzegowina waren 1931 44,25 % Orthodoxe, 30,90 % Muslime, 23,58 % Katholiken und 1,27 % andere. Purivatra: JMO, S. 359.

633 Soziale Unrast im Gefolge der russischen Oktoberrevolution von 1917 und territoriale Forderungen Italiens.

634 Gligorijević, Branislav: Parlament i političke stranke u Jugoslaviji (1919–1929), Beograd 1979, S. 109 ff.; Imamović: Historija Bošnjaka, S. 495 ff. Wichtige Dokumente aus dem Kampf um die Verfassung sind abgedruckt in Jugoslavija 1918–1984. Zbirka dokumenata. Hg. Branko Petranović/Momčilo Zečević, Beograd 1985 S. 164 ff.

635 Einzelheiten bei Ferhabbegović: Prekäre Integration, S. 68 ff.

der historischen Provinzen ab. Entstehen sollte ein einheitlicher, nach „objektiven“ und „rationalen“ Kriterien gegliederter Verwaltungsraum, der die unterschiedlichen historischen Prägungen in den verschiedenen Landesteilen zum Verschwinden bringen sollte: eine Nation, ein Staat, eine pyramidenförmig von oben nach unten gegliederte Verwaltung, ein einheitlicher Herrschaftsraum. Bosnien-Herzegowina als Provinz, als Verwaltungseinheit, wie sie Jahrhunderte bestanden hatte, gab es nicht mehr. Und Sarajevo – nach Belgrad, Zagreb und Subotica die viertgrößte Stadt im neuen Königreich – war nur noch die Hauptstadt eines der insgesamt 33 Distrikte des neuen Staats bzw. der sechs Distrikte Bosniens. Doch ein gemeinsames bosnisches Dach fehlte. Zwischen der Zentrale in Belgrad auf der einen sowie den Distrikten und Kommunen auf der anderen Seite gab es keine Zwischeninstanz mehr – mit weitreichenden Folgen für die gesamte Region. Obwohl Bosnien und Sarajevo im geografischen Zentrum des neuen Staates lagen, rückten sie politisch, wirtschaftlich und kulturell an dessen Rand: Das geografische Zentrum wurde zur Peripherie. Und es sollte noch schlimmer kommen. Nach Einführung der Königsdiktatur radikalisierte der Monarch die Verdrängung der früheren Landesteile. Mit einem am 3. Oktober 1929 erlassenen Gesetz wurde das „Königreich Jugoslawien“ ohne Rücksicht auf nationale oder historische Gegebenheiten in neun Verwaltungsgebiete (Banate oder Banschaften) eingeteilt, deren Namen jede Erinnerung an die historisch geprägte Vielfalt auslöschen sollten.⁶³⁶ Mit Ausnahme der Küstenbanschaft wurden die neuen Verwaltungsgebiete nach den jeweiligen Flüssen (Drau, Save, Donau, Vrbas, Zeta, Drina, Morava und Vardar) benannt. Neutraler ging es nicht. Die ehemalige Provinz Bosnien-Herzegowina wurde in vier Teile geteilt. Ihr Territorium erstreckte sich auf die Vrbas-, Drina-, Zeta- und Küstenbanschaft, und Sarajevo wurde Hauptstadt der Drina-Banschaft. Obwohl die Serben nicht einmal die Hälfte der Gesamtbevölkerung Jugoslawiens stellten, verfügten sie nun in sechs der neun Banschaften des Staates (bzw. in drei der vier Banschaften auf dem Territorium Bosnien-Herzegowinas, darunter in der Drina-Banschaft) über eine komfortable Mehrheit. So hatten sich große Teile der Bevölkerung Jugoslawiens den gemeinsamen Staat aber nicht vorgestellt.

Die „nationale (Nicht-)Frage“, die seit der Staatsgründung an vorderster Stelle der politischen Agenda stand und nach dem Attentat auf kroatische Abgeordnete im Belgrader Parlament am 20. Juni 1928 das Königreich an den Rand der Unregierbarkeit gebracht hatte, ließ sich auf diese Weise nicht lösen. Weder der (defizitäre) Parlamentarismus der 20er-Jahre noch die Diktatur und die nach Ermordung des Königs 1934 folgenden autoritären Regime der 30er-Jahre sahen sich imstande, die Integration voranzubringen.

Der Parlamentarismus war nicht zuletzt deshalb gescheitert, weil sich die Parteien von Anfang an zum getreuen Spiegelbild des nationalen Neben- und Gegeneinanders entwickelt

⁶³⁶ Näheres bei Šarac: *Uspostavljanje šestojanuarskog režima*, S. 276 ff.

hatten. Die Masse der rund 40 Parteien, die sich Anfang der 20er-Jahre registrieren ließen, waren national („stammlich“), religiös oder regional so deutlich abgegrenzt, dass sie nicht als Gesamtstaatsparteien verstanden werden konnten oder wollten. Musterbeispiele ethnozentrischer Gruppierungen waren die (serbische) Radikale Volkspartei (NRS), die Kroatische (Republikanische) Bauernpartei (HRSS bzw. HSS), die Slowenische Volkspartei (SLS) oder die Jugoslawische Muslimische Organisation (JMO) für die bosnischen Muslime. Von den größeren Parteien fielen nur zwei – die Kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ) und die Demokratische Partei (DS) – aus dem engen nationalen oder regionalen Raster heraus. Die bei den Wahlen 1920 überraschend erfolgreiche KPJ wurde aber schnell verboten, und die DS entwickelte sich mehr und mehr zu einer serbischen Partei. In unserem Kontext ist vor allem die JMO von Interesse, die nahezu die gesamte bosnisch-muslimische Wählerschaft ungeachtet sozialer Unterschiede hinter sich vereinte.⁶³⁷ Die im Februar 1919 in Sarajevo gegründete Partei, die ab 1923 von Mehmed Spaho geführt wurde, setzte sich in ihrem Programm für die vollkommene Gleichberechtigung aller „Stämme“ und Staatsbürger ein, lehnte die Einzelnationalismen und alle Bestrebungen ab, die muslimische Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas den widerstreitenden nationalen Interessen von Serben und Kroaten unterzuordnen. Nachdrücklich sprach sie sich für den Erhalt der administrativ-territorialen Einheit Bosniens sowie für eine konfessionell-kulturelle Autonomie der dortigen muslimischen Bevölkerung aus. Den Jugoslawismus verstand sie als nationale Synthese, in der die drei „Stämme“ (Serben, Kroaten, Slowenen) ebenso ihren Platz finden sollten wie die bosnischen Muslime, unabhängig davon, ob Letztere eher nach Belgrad oder nach Zagreb „gravitierten“ oder – wie die Mehrheit der Muslime – sich für keinen der beiden „Stämme“ entscheiden mochten.⁶³⁸ Auf einer Jahreskonferenz im Oktober 1920 forderte die JMO eine Autonomie für die historischen Landesteile, lehnte aber eine „Stammes“-Autonomie ebenso ab wie den Föderalismus.⁶³⁹ Mit anderen Worten: Die JMO war zwar keine jugoslawische Partei in dem Sinne, dass sie in allen Teilen des Staates um Wähler geworben hätte, aber sie gehörte zu den wenigen politischen Gruppierungen, die den integralen Jugoslawismus (unter Beibehaltung der historischen Landesteile) ernst nahmen. Da sie aufgrund ihrer konfessionell-regionalen Ausrichtung keine Chance hatte, die Regierung zu stellen, schloss sie wechselnde Bündnisse mit den großen Parteien (und stimmte 1921 auch für die St.-

637 Zur Geschichte der Partei vgl. Purivatra: *Jugoslovenska Muslimanska Organizacija*; zu ihrem Führer vgl. Kamberović: Mehmed Spaho.

638 Zur Position der JMO in der „nationalen Frage“ vgl. Purivatra: JMO, S. 388 ff.

639 Im wirtschaftlich-sozialen Teil ihres Programms forderte die JMO neben der Wiedergutmachung des von der muslimischen Bevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg in Form von Plünderung oder illegaler Enteignung erlittenen Schadens die Entschuldung des bäuerlichen Kleinbesitzes, die Aufhebung des Kmetenverhältnisses sowie die Erhaltung und Schaffung von Großgrundbesitz.

Veits-Verfassung), was ihr den Vorwurf des Opportunismus einbrachte. Der in Artikel 109 der Verfassung verankerte (aber erst mit jahrelanger Verzögerung umgesetzte) Fortbestand der Scheriatgerichtsbarkeit war einer der Preise, den die serbischen Radikalen für die Zustimmung der Muslime zahlen mussten.⁶⁴⁰ Die Auflösung und Peripherisierung Bosnien-Herzegowinas konnte die JMO freilich nicht aufhalten. In einer Resolution vom Januar 1933 („Sarajevoer Punktationen“) verurteilte die Partei den Zentralismus als „Hauptursache der schlechten Verwaltung, der Korruption, der mangelnden öffentlichen Sicherheit, der Nichtbeachtung von Gleichheit und Gleichberechtigung und der Übermacht der Einen über die Anderen“ und forderte die Wiederherstellung Bosnien-Herzegowinas, der „ältesten historisch-politischen Einheit im Staat“.⁶⁴¹

Der fehlende Grundkonsens der politischen Eliten über das Gemeinwesen sowie der zunehmend nationalistisch geprägte Parteienpluralismus hatten die Demokratie schnell zur Farce werden lassen. Die Regierungseffizienz war extrem gering. In den zehn Jahren zwischen der Staatsgründung und der Einführung der Diktatur hatten sich 24 Kabinette (zum Teil unter staatsstreichähnlicher Mitwirkung des Monarchen) abgelöst. Die formale Amtsperiode einer Regierung schwankte zwischen einer Woche und knapp einem Jahr und betrug im Durchschnitt nicht mehr als vier Monate. Entsprechend ineffizient war die gesetzgeberische Tätigkeit des Parlaments. Die Verabschiedung wichtiger Gesetzeswerke (zur Agrarreform, zur Vereinheitlichung der Rechts- und Steuersysteme, zur Selbstverwaltung usw.) verzögerte sich von Jahr zu Jahr. In zunehmendem Umfang wurde der Staat mithilfe von Verordnungen und Ministerialerlässen ohne gesetzliche Grundlage regiert. In Kroatien (und in Bosnien) dachte man mit Wehmut an die österreichisch-ungarische Zeit zurück. Selbst ein Großteil der ehemals habsburgischen Serben war frustriert. Der Ton auf allen Seiten wurde rauer. So hieß es z. B. in der regierungsnahen Zeitschrift „Javnost“ (Öffentlichkeit) wenige Tage vor dem Attentat im Parlament an die Adresse der kroatischen Opposition gerichtet: „Mit Schweinen kann man nur in ihrer Sprache sprechen.“⁶⁴² Nach Einführung der Diktatur wurden dann alle politischen Parteien und Vereine auf „stammlicher“ (also nationaler) oder konfessioneller Grundlage verboten. Das funktionierte aber ebenso wenig wie es in Bosnien unter dem Kállay-Regime funktioniert hatte. (Die Ähnlichkeiten zwischen dem Regime Kállays und dem Regime Alexanders sind ziemlich verblüffend, auch

640 Erst nach Proklamation der Königsdiktatur wurde am 21. 3. 1929 ein Gesetz über Scheriat Gerichte und -richter erlassen, das sich an die österreichisch-ungarische Verordnung von 1883 anlehnte. Zum vorsitzenden Richter am Scheriatobergericht in Sarajevo ernannte der König den „religiösen Reformator“ Abdulah Bušatlić, einen Anhänger des Reis-ul-Ulema Čaušević, von dem noch zu sprechen sein wird. Zur Scheriatgerichtsbarkeit im ersten Jugoslawien vgl. Karčić: Društveno-pravni aspekt islamskog reformizma.

641 Text der Resolution bei Boban, Ljubo: *Kontroverze iz povijesti Jugoslavije*, Bd. I, Zagreb 1987, S. 49.

642 Vgl. Sundhaussen, Holm: *Geschichte Jugoslawiens 1918–1980*, Stuttgart [u. a.] 1982, S. 68 ff.

wenn sich die Umstände sowie die Ziele verändert hatten und die Zeit nicht stehen geblieben war.)

DIE TEILUNG BOSNIENS 1939

Um die explosive Lage im Inneren Jugoslawiens etwas zu beruhigen, schlossen der jugoslawische Ministerpräsident Dragiša Cvetković und der Führer der Kroatischen Bauernpartei, Vladko Maček, am 26. August 1939, gut zwei Monate nach dem (ungeklärten) Tod des JMO-Führers Mehmed Spaho und wenige Tage vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, ein Abkommen (*sporazum*). Dieser serbisch-kroatische Deal zielte auf die Teilung Bosnien-Herzegowinas zwischen Kroatien und Serbien, wobei die Interessen der Muslime gänzlich ignoriert wurden. Das Abkommen sollte der Beginn einer Neugestaltung des Staates sein, zu der es aber nicht mehr gekommen ist. Der Text der Vereinbarung von 1939 sah die Bildung einer autonomen Banschaft Kroatien vor und durchbrach den bis dato praktizierten staatlichen Zentralismus. Ungeklärt blieben der territoriale Umfang der Banschaft Kroatien, die Verteilung der Kompetenzen zwischen Zentral- und Banschaftsregierung sowie die Finanzierung. Den Kern der neuen Körperschaft bildeten die Save- und Küstenbanschaft (zu Letzterer gehörten auch acht Kreise aus der Herzegowina, darunter Mostar) sowie der Kreis Dubrovnik. Aus dem ehemaligen Bosnien (ohne Herzegowina) wurden der Banschaft vorerst die fünf Kreise Brčko, Derventa, Gradačac, Travnik und Fojnica zugeschlagen.⁶⁴³ Damit lebten in Kroatien (nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1931) nun auch mehr als 150.000 Muslime neben annähernd 800.000 Serben.⁶⁴⁴ Der *sporazum* brachte nicht die erhoffte Entspannung in der „nationalen Frage“ und stieß sowohl bei kroatischen wie serbischen Nationalisten auf scharfe Ablehnung, von den Muslimen ganz zu schweigen. Was für kroatische Nationalisten zu wenig war, war für serbische Nationalisten (insbesondere für die Tschetnik-Vereine und den Serbischen Kulturclub) schon viel zu viel.⁶⁴⁵ Der Versuch, die serbisch-kroatischen Spannungen auf dem Rücken der bosnischen Muslime und über deren Köpfe hinweg zu „lösen“, bestärkte bei Letzteren die Forderung nach Wiederherstellung Bosnien-Herzegowinas und dessen territorialer Autonomie, eine Forderung, die in den folgenden Jahren immer stärker in den Vordergrund drängte.⁶⁴⁶

643 Boban: *Sporazum*. Insgesamt gehörten zur Banschaft Kroatien 13 Kreise aus Bosnien-Herzegowina: Brčko, Bugojno, Derventa, Duvno, Fojnica, Gradačac, Konjić, Livno, Ljubuški, Mostar, Prozor, Stolac und Travnik.

644 Vgl. *Godišnjak Banske vlasti Banovine Hrvatske 1939–1940*, Bd. I, Zagreb 1940, S. 297.

645 Zur Rolle der Tschetniks in Bosnien-Herzegowina zwischen den Weltkriegen vgl. Šehić, Nusret: *Četništvo u Bosni i Hercegovini (1918.–1941.)*, Sarajevo 1971.

646 Vgl. Begić: *Pokret za autonomiju Bosne i Hercegovine*. Zur Haltung der JMO vgl. Boban: *Sporazum*, S. 258 ff.

Ohne hier auf die Geschichte Zwischenkriegsjugoslawiens im Detail eingehen zu können, bleibt festzuhalten, dass die Geburt des neuen Staates eine Fehlgeburt war. Für die Idee eines jugoslawischen Gemeinwesens gab es gute Argumente – wie es für jede Idee, mittels derer bestehende Gräben und Grenzen überwunden werden sollen, gute Argumente gibt –, aber die Art und Weise, in der die Idee (nicht) umgesetzt wurde, ließ das Projekt scheitern. Aus der Rückschau ist es fast unverständlich, wie skrupellos das jugoslawische Einigungskonzept den Machtkämpfen der politischen Eliten geopfert wurde, um schließlich in einem Meer von Grabenkämpfen, Intrigen, Hasstiraden, Inkompetenz und Korruption unterzugehen. Exemplarisch für die Verbitterung über die Belgrader Politik ist der Wandel Svetozar Pribičevićs vom Saulus zum Paulus. Pribičević, ein Serbe aus Kroatien, der die dortigen serbischen Wähler hinter sich scharte, gehörte in der ersten Hälfte der 20er-Jahre wegen seiner kompromisslosen Politik bei der Umsetzung des nationalen Unitarismus und staatlichen Zentralismus zu den bestgehassten Männern bei all denjenigen, die für Dezentralisierung oder Föderalisierung des Staates eintraten. Doch als er erkannte, dass sein jugoslawischer Unitarismus etwas völlig anderes war als der auf das frühere Königreich Serbien fokussierte Unitarismus seiner Koalitionspartner von der Radikalen Partei, vollzog er eine völlige Kehrtwende und verbündete sich Ende 1927 mit seinem bisherigen Intimfeind Stjepan Radić, dem Führer der Kroatischen Bauernpartei. Der Serbe Pribičević wurde damit zu einem der schärfsten Kritiker von König Alexander, dessen „Jugoslawismus“ sich mehr und mehr als Großserbismus entpuppte.⁶⁴⁷

SARAJEVOS ABSTURZ IN DIE BEDEUTUNGSLOSIGKEIT

Wenden wir uns nun dem Distrikt Sarajevo und seiner Hauptstadt zu.⁶⁴⁸ In der ersten Zeit nach dem Krieg ging es zunächst darum, die aus österreichisch-ungarischer Zeit ererbten politischen Institutionen neu zu besetzen und/oder aufzulösen sowie die Organe der künftigen Selbstverwaltung zu implementieren. Insbesondere der zweite Teil des Umbaus zog sich unerwartet lange hin. Zwar lebte Ende 1918 der Stadtrat von Sarajevo wieder auf, doch dessen Mitglieder wurden ernannt und nicht gewählt. Die Kommunalwahlen dagegen wur-

⁶⁴⁷ Einzelheiten bei Boban, Ljubo: Svetozar Pribičević u opoziciji (1928–1936), Beograd 1973.

⁶⁴⁸ Der Distrikt Sarajevo umfasste 8.405 qkm. Anfang 1921 wurden dort über 287.000 Menschen gezählt, davon 66.317 in Sarajevo-Stadt (auf einer Fläche von 13 qkm). Prethodni rezultati popisa stanovništva u Kraljevini Srba, Hrvata i Slovenaca, 21. januara 1921, Sarajevo 1924, S. 132. In der Stadt stellten die Muslime mit 35 % die stärkste Gruppe, gefolgt von Katholiken mit 29 %, Orthodoxen mit 25 % und Juden mit 11 %. Ferhadbegović: Prekäre Integration, S. 170. Bei der Volkszählung 1931 lebten in Sarajevo-Stadt 78.173 Einwohner, von denen 37,9 % Muslime, 27,3 % Katholiken, 23,8 % Orthodoxe und 11,0 % Sonstige waren. Definitivni rezultati popisa stanovništva od 31. marta 1931. godine, Bd. 2, Beograd 1938, S. 41.

den immer wieder verschoben. Grund: Die in Belgrad regierende Radikale Partei befürchtete einen Sieg der Jugoslawischen Muslimischen Organisation und versuchte, die Wahlen deshalb so lange wie möglich hinauszuzögern. Erst Ende 1927 wurde ein Gesetz über die Kommunalwahlen in Bosnien verabschiedet. Die ersten Wahlen fanden aber nicht vor Oktober des Folgejahres statt. Und in der Tat ging die Koalition aus JMO und Kroatischer Bauernpartei mit 20 Sitzen als Sieger aus der Stadtwahl hervor, während die Radikalen und fünf kleinere Parteien nur insgesamt 15 Sitze errangen. Die Wahl des Bürgermeister Edhem Bičakčić wurde anschließend von den Verlierern boykottiert. Der nach fast zehn Jahren des Zuwartens erstmals gewählte Stadtrat amtierte gerade einmal 62 Tage (!) und wurde nach Proklamation der Königsdiktatur aufgelöst.⁶⁴⁹ Nicht viel besser sah es auf Distriktebene aus. Die ersten Wahlen für die Distriktversammlung fanden sehr spät, am 23. Januar 1927, statt. Es trat ein, was man in Belgrad befürchtet hatte: Die JMO erhielt in einem Wahlbündnis mit zwei weiteren Parteien insgesamt fünfzehn Sitze, während die Radikalen nach einem mit wechselseitigen Beschuldigungen und angeblichen Manipulationen geführten Wahlkampf nur elf Sitze errangen. Der neuen Distriktversammlung waren immerhin rund zwei Jahre Amtszeit vergönnt. Dann endete auch dieses Kapitel der Selbstverwaltung.⁶⁵⁰

Die Misserfolge der zentralistischen Politik waren unübersehbar. Mehmed Spaho, der Führer der JMO, erklärte im September 1927: „Sieben Jahre lang ist hier nichts geschehen; es wurden weder Eisenbahnen noch Straßen gebaut, und hier – in unserem Sarajevo – wurde nicht ein einziges größeres Gebäude errichtet. Der Staat gibt hier nichts aus, aber Steuern werden hier im selben Umfang, vielleicht in einem größeren Umfang, bezahlt als an anderen Orten. Wir erheben unsere Stimme gegen diese Ungerechtigkeiten, die besonders gegen Bosnien-Herzegowina gerichtet sind, und verlangen, dass sie korrigiert werden.“⁶⁵¹ Die Wirtschaft in Sarajevo, namentlich die Textilindustrie und das Handwerk, stand Ende der 20er-Jahre vor dem Kollaps. Selbst der vom König ernannte Obergespan für den Distrikt Sarajevo, Milan Nikolić von der Radikalen Partei, der sein Amt 1923 oder 1924 angetreten hatte, nahm kein Blatt vor den Mund. Über seine ersten Eindrücke von Land und Leuten hatte er nach Belgrad berichtet: „Die Bevölkerung sei loyal, aber rückständig, ihr primäres Ziel sei die Verbesserung der materiellen Situation, keiner strebe nach einer größeren Freiheit. Zur Untermauerung zitierte er einen älteren Muslim, der sich noch an die türkische Verwaltung erinnern konnte: ‚Es ist gut, mein Herr. Wir vertrauen in Gott, dass es besser wird. Wenn es nur nicht diese große Freiheit gäbe.‘ Sein [Nikolićs] Eindruck war, dass die Bewohner für keinen abstrakten, politischen Freiheitsbegriff kämpfen wollten. Ihr

649 Donia: Sarajevo, S. 149 ff.

650 Ferhadbegović: Prekäre Integration, S. 168 ff.

651 Zit. nach Donia: Sarajevo, S. 150.

primäres Interesse (...) liege an der Befreiung von Armut.⁶⁵² Doch die Befreiung von Armut ließ auf sich warten.⁶⁵³ Als die Distriktversammlung Ende Februar 1927 eröffnet wurde, zeichnete Nikolić in seinem Referat ein überaus düsteres Bild: „Noch im laufenden Jahr 1927 bestellten die Bauern das Ackerland überwiegend mit Pflügen aus Holz (...) oder mit der Hacke. Nur eine kleine Anzahl an Pflügen war halb (...) oder ganz aus Eisen. Nur 12 % der produktiven Landfläche konnten überhaupt als Ackerland genutzt werden. Als ein großes gesundheitliches Problem hob Nikolić die endogene Syphilis hervor, die besonders in den östlichen Bezirken [der Gespanschaft] wütete. Auch kulturell war der Distrikt stark rückständig und verzeichnete nur 100 Grundschulen – davon 15 in Sarajevo selbst. (...) [B]ei der Anzahl höherer Schulen lag Sarajevo weit abgeschlagen hinter anderen jugoslawischen Städten. Auf dem Hochschulsektor war die Situation noch schlimmer. Es gab keine Fakultät, keine Hochschule. Nur das von Österreich-Ungarn begründete Landesmuseum wirkte als einzige Forschungseinrichtung, war jedoch wegen der starken finanziellen Belastung von der Schließung bedroht. Die Analphabetenrate erreichte erschreckende Maße. In einzelnen Bezirken konnten über 80 % der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Die Wohnsituation bezeichnete Nikolić als desaströs, die Versorgung mit Trinkwasser ebenfalls.“⁶⁵⁴ Auch andere zeitgenössische Berichte zeichnen ein Bild von Armut und Perspektivlosigkeit. Für 567 von 603 Kindern einer Sarajevoer Grundschule, die Mitte der 30er-Jahre nach ihren größten Wünschen befragt wurden, standen Essen und Bekleidung an vorderster Stelle.⁶⁵⁵ Kurzum: Die Lage in Sarajevo und Umgebung (wie in Bosnien insgesamt) war nach der Befreiung von kolonialer Herrschaft nicht besser als vor der Befreiung. Eher deutlich schlechter.

652 Gemäß der Paraphrase bei Ferhadbegović: *Prekäre Integration*, S. 169.

653 Angesichts der sozialen Unruhen auf dem Lande hatte Prinzregent Alexander in einem Manifest vom 6. Januar 1919 eine „gerechte Lösung“ der Agrarfrage versprochen. Die ersten Schritte dazu erfolgten mit einer Regierungsverordnung vom 25. Februar desselben Jahres, die die Kmeten zu freien Eigentümern des von ihnen genutzten Bodens erklärte. Die endgültige Übertragung der Eigentumsrechte (mit Entschädigung der bisherigen Großgrundbesitzer, die überwiegend vom Staat finanziert wurde) erwies sich jedoch als langfristiger Prozess. Erst das Gesetz über die Liquidierung der Agrarreform vom 19. Juni 1931 übertrug das enteignete Land endgültig auf die bezugsberechtigten Personen. Die Umverteilung des Bodens, die nicht (!) von einer grundlegenden Agrarreform begleitet wurde, erwies sich ökonomisch als Desaster. Die Kapitalausstattung der Kleinbetriebe war völlig unzureichend, entsprechend gering war die Produktivität, die in vielen Fällen nicht einmal ausreichte, um die bäuerliche Familie ernähren zu können. Zur Beschaffung von Saatgut mussten sich die Bauern bei Wucherern verschulden, wodurch sie weiter an den Rand des Überlebens gedrückt wurden: ein Teufelskreis. In den landwirtschaftlich „passiven“ Regionen Bosnien-Herzegowinas nahm daher die Landarmut sprunghaft zu.

654 Nach Ferhadbegović: *Prekäre Integration*, S. 183.

655 Bilbija, Vladeta/Tadić, Brando: *Nezaposlenost u bosanskoj čaršiji*, Sarajevo 1936; hier nach Ćerić: *Muslimani*, S. 180.

Nach den Recherchen von Donia und Ferhadbegović leisteten sowohl der Stadtrat von Sarajevo (der ernannte wie der gewählte) als auch die Distriktversammlung bzw. der von ihr eingesetzte Ausschuss (eine Art lokaler Regierung) eine an den Problemen der Menschen orientierte Politik und suchten nach konsensfähigen Lösungen jenseits parteilicher, ethnischer und religiöser Grenzen. „Angesichts der enormen Herausforderungen und Widrigkeiten, denen sich die Distriktsverwaltung zu stellen hatte, sind ihre Ergebnisse beeindruckend“, schreibt Ferhadbegović. „Mit Elan versuchte der Ausschuss seine Vorhaben durchzusetzen, die Wirtschaft anzukurbeln, Erziehungsmaßnahmen und allgemeine soziale und hygienische Zustände zu verbessern. Nach den ersten zwei Jahren der Selbstverwaltungspraxis gelang es ihm, sich als eine fähige Behörde mit ‚verantwortungsbewussten Beamten‘ und komplett ausgestatteten Räumlichkeiten zu konstituieren. Sichtbare Erfolge bestätigten die Richtigkeit des politischen Kurses. Punktuell räumte die Selbstverwaltung einzelne Barrieren aus dem Weg zum Wachstum: eine bessere finanzielle Ausstattung hätte der Distriktsverwaltung geholfen, eine tiefere Spur zu hinterlassen. Bemerkenswert bleibt, dass sie sich als sachorientierte Institution profilieren konnte und weitgehend abseits nationaler Streitigkeiten agierte.“⁶⁵⁶

Doch die (kurzlebigen) Selbstverwaltungsorgane stießen immer wieder an sehr enge Grenzen. Gegen den Willen des zu ihrer Beaufsichtigung eingesetzten Obergespanns und damit der Zentralregierung und ohne finanzielle Unterstützung aus Belgrad konnten sie wenig ausrichten. Bosnien und Sarajevo standen aber auf der Prioritätenliste der Regierung ganz weit hinten. Die Situation verschlimmerte sich, als Anfang der 30er-Jahre die Weltwirtschaftskrise über Jugoslawien hereinbrach. Nicht nur der hoch verschuldete Staat, sondern auch mehr als drei Millionen Kleinbauern (einschließlich der Familienangehörigen) standen vor dem Bankrott. Jetzt rächte sich, dass die Regierung jahrelang eine systematische Aufbauarbeit versäumt und lokale Initiativen blockiert hatte. Weder die politische Befreiung noch die Befreiung von Armut waren vorangekommen. Es lohnt sich nicht, die vielen Defizite aufzuzählen, unter denen vor allem Bosnien-Herzegowina zu leiden hatte. Insbesondere der Abstieg Sarajevos war dramatisch. Die Stadt verlor viele ihrer Funktionen und Institutionen. Selbst der Amtssitz des *Reis-ul-Ulema* wurde 1930 von Sarajevo nach Belgrad verlegt, verbunden mit der Abschaffung der kulturellen Autonomie für die bosnischen Muslime, die Österreich-Ungarn 1909 eingeführt hatte. Neu geschaffen wurde stattdessen die Islamische Glaubensgemeinschaft (Islamska vjerska zajednica, IVZ)⁶⁵⁷ für alle Muslime Jugoslawiens, deren führende Repräsentanten vom König ernannt wurden (wie zu Zeiten

656 Ferhadbegović: Prekäre Integration, S. 250.

657 Ende der 60er-Jahre wurde die Institution umbenannt in „Islamische Gemeinschaft“ (Islamska zajednica, IZ).

des Kállay-Regimes).⁶⁵⁸ Protest und Rücktritt des *Reis-ul-Ulema* Džemaludin Čaušević nutzten nichts. „Die Zeit der Autonomie und Legitimität gehörte definitiv der Vergangenheit an.“⁶⁵⁹ Čauševićs Nachfolger Ibrahim Maglajlić musste seine Geschäfte künftig von Belgrad aus und unter Kontrolle des Justizministers führen. Erst 1936 vollzog die Regierung von Milan Stojadinović, an der auch führende Muslime beteiligt waren, eine Kehrtwende und verlagerte den Amtssitz zurück nach Sarajevo.⁶⁶⁰

Am Erhalt von Sarajevos osmanischem Erbe bestand in Belgrad ohnehin kein Interesse. Viele traditionelle Objekte wurden in der Zwischenkriegszeit entweder beseitigt oder aus Finanznot dem Verfall preisgegeben, Moscheen zerstört, alte Friedhöfe aufgelassen.⁶⁶¹ Eine aktualisierte Stadtplanung gab es nicht; sie stammte noch aus österreichisch-ungarischer Zeit. Die beiden seit den 1930er-Jahren in Sarajevo tätigen Stadtplaner, der Slowene Dušan Grabrijan und der Kroat Juraj Neidhardt, die unter dem Einfluss von Le Corbusier und dessen Algier-Projekt die Modernität der „orientalischen“ Architektur bzw. des „türkischen Hauses“ in Bosnien entdeckten, waren von der Morbidität des alten Marktviertels schockiert. „Die *Baščaršija* ist tot“, erklärten sie dezidiert. „Gar nicht zu reden von den unhaltbaren hygienischen Zuständen! Wo immer man in einen Innenhof (*avlija*) schaut – überall stinkt es vermodert und muffig, und eine Menge Ungeziefer kriecht herum, selbst am helllichten Tag.“ „Die heutige *Baščaršija* ähnelt kranken Lungen voller Löcher. Es gibt dort leere Flächen von abgebrannten Herbergen und verschiedene Residenzen sowie Trümmer von allmöglichen Bädern und Wohnhäusern, die in einem solchen Bazar keinen Platz haben.“ Auch chirurgische Eingriffe könnten nicht mehr helfen. Grabrijan und Neidhardt plädierten daher für den Abriss der *Baščaršija*! Ausgenommen waren die wichtigsten, aus Stein gebauten historischen Denkmäler.⁶⁶² Das Hauptaugenmerk der beiden Stadtplaner galt der Modernisierung Sarajevos sowie der Anlage neuer Trabantenstädte, die eingebunden werden sollten in das Konzept eines „jugoslawischen Ruhrgebiets“ im mittelbosnischen Becken mit seinen zahlreichen Bodenschätzen.⁶⁶³ Da aber sowohl das Geld für einen Abriss der *Čaršija* wie für die Umsetzung des neuen Masterplans fehlte, blieb vorerst alles beim Alten.

Die in österreichisch-ungarischer Zeit eingeleiteten Debatten über die „Türken“ und den „Orient“ auf der einen sowie über „Islam und Westen“ und „Islam und Modernisierung“ auf der anderen Seite hielten auch in der Zwischenkriegszeit unvermindert an. Noch immer

658 Einzelheiten bei Jahić: *Islamska zajednica*, S. 348 ff.

659 Ebda., S. 354.

660 Ebda., S. 526.

661 Košović: *Sarajevo između dobrotvorstva i zla*, S. 169–185.

662 Grabrijan, Dušan/Neidhardt, Juraj: *Sarajevo i njegovi trabanti. Arhitektonsko-urbanistička razmatranja uoči nacrta za regulaciju grada Sarajeva*, in: *Tehnički vjesnik* 7–9 (1942), zit. nach Alić: *Transformations of the Oriental*, S. 116 f.

663 Einzelheiten bei Alić: *Transformations of the Oriental*, S. 119 ff.

faszinierte der „europäische Orient“ mit seinen frappierenden Gegensätzen zwischen Armut und Lebens- sowie Farbenfreude der Sarajevoer.⁶⁶⁴ So sahen es zumindest die Fremden, während sich serbische Nationalisten den „Orientalismus“-Diskurs zu eigen machten. Nach den Worten des bosnischen Serben Čedomil Mitrinović zeichneten sich seine „asiatischen“ Landsleute vor allem durch Faulheit, Verlogenheit, Großspurigkeit, Fatalismus und Hang zur Homosexualität aus. Deshalb schlug er eine „soziale De-Islamisierung“ vor. Das beste Mittel dazu sei die Eheschließung zwischen Muslimen und Serben. Falls das nicht funktioniere, bleibe nur eine Lösung übrig: kurz, sauber und unerbittlich. Die Volksliedsänger hätten davon gesungen. Und täten es heute noch. „Wir werden sie [die Lösung] hier nicht wiederholen, wir alle kennen sie ...“⁶⁶⁵

MUSLIMISCHE DISKURSE

Während Leute wie Mitrinović unter der Bürde ihres Chauvinismus litten, versuchten die Betroffenen, ihre Position in einer Welt von Veränderungen neu (oder alt) zu definieren. In groben Umrissen lassen sich fünf muslimische Diskursgruppen unterscheiden, die nicht immer eindeutig abgrenzbar sind und sich partiell überlappen, aber unterschiedliche Optionen der Selbstfindung verfolgten: 1. der konservative Flügel der *Ulema*, 2. die „gemäßigten Konservativen“, 3. die „religiösen Reformer“, 4. die weltliche Intelligentsia und 5. die panislamischen „Erneuerer“.⁶⁶⁶ Über die Konservativen gibt es naturgemäß wenig Neues zu berichten und von der fünften Gruppe wird anschließend noch zu sprechen sein. Vertreter der dritten und vierten Gruppe („religiöse Reformer“ und weltliche Intelligentsia)

664 Die bereits einmal zitierte Rebecca West ließ sich bei ihrem Besuch in Sarajevo 1937 von dieser fremden Welt gefangen nehmen: „The costumes which we regard as the distinguishing badge of an Oriental race, proof positive that the European frontier has been crossed, are worn by people far less Oriental in aspect than, say, the Latins; and this makes Sarajevo look like a fancy-dress ball. There is also an air of immense luxury about the town, of unwavering dedication to pleasure, which makes it credible that it would hold a festivity on so extensive and costly a scale. This air is, strictly speaking, a deception, since Sarajevo is stuffed with poverty of a most denuded kind. (...) But the air of luxury in Sarajevo has less to do with material goods than with the people. They greet delight here with unreluctant and sturdy appreciation. They are even prudent about it, they will let no drop of pleasure run to waste. It is good to wear red and gold and blue and green: the women wear them, and in the Moslem bazaar that covers several acres of the town with its open-fronted shops there are handkerchiefs and shawls and printed stuffs which say ‚Yes‘ to the idea of brightness...“ West: *Black Lamb and Grey Falcon*, a. a. O., S. 297 f.

665 Mitrinović, Čedomil: *Naši muslimani: Studija za orijentaciju pitanja bosansko-hercegovačkih muslimana*, Beograd 1926, S. 138, 172. Hier nach Banac, Ivo: *The National Question in Yugoslavia. Origins, History, Politics*, Ithaca, London 1984, S. 372.

666 Die folgenden Ausführungen orientieren sich am Überblick von Bougarel: *Farewell to the Ottoman Legacy?* und Karić: *Islamic Thought*. Vgl. auch Jahić: *Islamska zajednica*, S. 290 ff.

prangerten die „Rückständigkeit“ (zaostalost) der bosnischen Muslime und der islamischen Welt an, für die sie die rückwärtsgewandten „Turbanträger“ (ahmedijaši) und die ländlichen *Hodžas* verantwortlich machten.⁶⁶⁷ Während die Vertreter der jungen Intelligentsia (unter ihnen Dževad-beg Sulejmanpašić und Edhem Bulbulović), die sich 1928 um den Verein „Reforma“ scharten,⁶⁶⁸ die nationale „Unentschiedenheit“ der Muslime als Ausweis von „Rückständigkeit“ werteten und für die nationale Affirmation als Serben oder Kroaten warben, sympathisierten die „religiösen Reformer“ um Mehmed Džemaludin Čaušević, Fehim Spaho und Abdulah Bušatlić mit dem Jugoslawismus-Projekt.⁶⁶⁹ In vielen anderen Punkten stimmten beide Gruppen überein, wenn auch mit graduellen Unterschieden. Sie forderten eine Reform des muslimischen Schulsystems und des Stiftungswesens, stimmten für die Abschaffung oder eine Reform der Scheriatgerichte und traten für die „Verwestlichung“ der Kleidung (z. B. Hut statt Fez), die Aufhebung des Verschleierungsgebots für Frauen und deren Emanzipation ein oder akzeptierten diese zumindest.

Die bedeutendste Persönlichkeit unter den religiösen Reformern war Čaušević (1870–1938), der 1913 zum *Reis-ul-Ulema* gewählt worden war.⁶⁷⁰ Unermüdlich ermahnte er seine Glaubensgenossen, sich der Moderne, dem Fortschritt und der Wissenschaft zu öffnen. „Die Welt schreitet voran, und sofern wir uns nicht dem Geist der Zeit anpassen, werden wir überrannt. In der Vergangenheit haben wir oft geschlafen, damit müssen wir jetzt aufhören. Während wir Rat bei den Mausoleen (Türben), bei den Toten suchten, während wir erwarteten, dass die Kalifen und das Kalifat unseren Glauben beschützen, sind andere... in die Berge eingedrungen und zum Kern der Erde vorgestoßen, haben Bodenschätze gehö-

667 Der Topos von der „Rückständigkeit“ der Muslime und des Islam zieht sich durch alle Diskurse bosnisch-muslimischer Intellektueller (Reformer wie Erneuerer) seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, von der österreichisch-ungarischen Zeit bis zu Alija Izetbegović und seiner „Islamischen Deklaration“, von der in Kapitel 3.5. zu sprechen sein wird. Die ruhmreiche Vergangenheit wird mit der aktuellen Rückständigkeit konfrontiert. Und aus diesem Kontrast wird die Notwendigkeit zur Reform abgeleitet.

668 Zum Verein vgl. Ferhadbegović, Sabina: Fes oder Hut? Der Islam in Bosnien zwischen den Weltkriegen, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 5 (2005), 2, S. 69–85. Bulbulović war ein radikaler Vertreter der muslimischen Reformer. Er kritisierte die Vorstellung, dass der Koran die Quelle allen Wissens sei und verstand Religion ausschließlich als Beziehung zwischen Gott und Mensch, „nichts sonst“. Der Islam an sich sei sehr liberal. Er sei ein Feind von Diktatur und Absolutismus und verabscheue Gewalt. „Der Koran stellt ausdrücklich fest, dass der Islam eine Religion der Vernunft ist und appelliert beständig an Bewusstsein und Reflexion.“ Bulbulović: Sveislamski kongres i pitanje hilafeta, Sarajevo 1926, S. 5 f.; hier nach Karić: *Islamic Thought*, S. 439.

669 Selbst innerhalb einer Familie wurden unterschiedliche nationale Optionen wahrgenommen. Fehim Spaho, der Bruder des JMO-Chefs, der von 1938 bis zu seinem Tod 1942 als *Reis-ul-Ulema* tätig war, pflegte eine pro-kroatische Orientierung, sein anderer Bruder Mustafa erklärte sich als Serbe, während der JMO-Chef Mehmed Spaho jugoslawisch ausgerichtet war.

670 Zu seinem Leben und Wirken vgl. Karić, Enes [u. a.] (Hg.): *Reis Džemaludin Čaušević – prosvjetitelj i reformator*, 2 Bde., Sarajevo 2002; Karić, Enes: *Mehmed Džemaludin Čaušević*, Sarajevo 2008.

ben, die Wälder ausgebeutet und sind reich geworden.“⁶⁷¹ „Die Katholiken, Orthodoxen und Juden kümmern sich ... um die Erziehung ihrer Jugend, um die Unterstützung ihrer Armen, aber wir Muslime bleiben regungslos, als ob wir in der arabischen Halbinsel schliefen und uns nicht in dieser Ecke Europas befänden.“⁶⁷² Čaušević trat für eine Trennung von Religion und Wissenschaft ein und forderte eine Verweltlichung der Schulen: „Am besten ist es, wenn alles Religiöse zu den Moscheen, den Kirchen und den Religionsbüchern der verschiedenen Konfessionen gehört und wenn in unseren öffentlichen Schulen, die sich an alle Bürger richten, Nation und Wissenschaft von all dem befreit werden, was zu den Gebetshäusern und Religionsbüchern gehört.“⁶⁷³ Seiner Überzeugung nach verbot der Islam den Frauen nicht, den Schleier abzulegen, oder Männern, einen Hut zu tragen – darin stimmte Čaušević mit den Intellektuellen überein, er forderte diese aber zugleich auf, öfter in die Moschee zu kommen, „damit ich zu ihnen predigen kann und sie die Gelegenheit erhalten, von der Predigerkanzel (minbar) zu sprechen“. Čaušević fühlte sich allein dem Text des Korans und den Worten und Taten des Propheten (hadis/hadit) verpflichtet, während er die Lehrmeinungen islamischer Autoritäten nicht für allgemeinverbindlich und zeitlos hielt. Seine Glaubensbrüder und -schwestern forderte er auf, ihren Verstand zu benutzen und sich nicht auf das Auswendiglernen und Nachbeten von Lehrmeinungen zu beschränken. Es war insbesondere die „muslimische Frauenfrage“, die immer wieder für Aufregung sorgte. Auf einem Kongress muslimischer Intellektueller in Sarajevo Anfang September 1928 erklärte ein Anhänger Čauševićs: „Entschleierung oder Verschleierung ist keine Scheriat- oder Islamfrage, sondern eine Brot- oder soziale Frage. Zur Zeit haben wir hier in Sarajevo ca. 1.000 unserer Frauen, die ihr Brot in den Fabriken verdienen. In unserer Provinz ist das Leben unerträglich. Der Mann stirbt und hinterlässt fünf Töchter. Die Mutter erkrankt, und die Mädchen dürfen nicht in einem Geschäft arbeiten. Ent- oder Verschleierung der Frauen ist keine Frage mehr, sondern eine Tatsache – sie entschleiern sich.“⁶⁷⁴

Diese Positionen versetzten die Konservativen in Rage. Sie machten Čaušević und die anderen Reformer, darunter den Vorsitzenden des Scheriatsobergerichts in Sarajevo, Abdulah Bušatlić, dafür verantwortlich, dass im Alltag – jenseits der politischen Grabenkämpfe – die festen Religionsgrenzen stellenweise zu erodieren begannen. Zum ersten Mal zeichnete

671 Zit. (und übersetzt) nach Bougarel: Farewell to the Ottoman Legacy?, S. 332.

672 Nach ebda., S. 337 f.

673 Nach ebda., S. 327 Ähnlich argumentierte der Scheriatrichter Bušatlić. Vgl. Bušatlić, Abdulah H.: Pitanje muslimanskog napredka u Bosni i Hercegovini: Povodom poznatih izvjava g. Reisuleme i drugih. (Iskrena i otvorena riječ), Sarajevo 1928.

674 Zit. nach Džaja: Politische Realität, S. 198. Zu den entschiedenen Befürwortern der Entschleierung gehörte auch der bereits erwähnte Dževad-beg Sulejmanpašić mit seiner Schrift „Muslimansko žensko pitanje, jedan prilog njegovu rješenju“ (Die muslimische Frauenfrage, ein Beitrag zu ihrer Lösung), Sarajevo 1918. Zu den Debatten über die „Frauenfrage“ vgl. auch Karić: Islamic Thought, S. 426 ff.

sich in Ansätzen ab, was als Merkmal der Geschichte Sarajevos von alters her gilt: ein interkulturelles Miteinander, das sich nicht nur in Kleidung und Gewohnheiten, sondern auch in einer partiellen Säkularisierung der Gemeinschaftskonzepte, in zivilgesellschaftlichem Engagement und interkonfessionellen Eheschließungen niederschlug. Das System von Parallelgesellschaften wurde durch die Vorstellung vom „gemeinsamen Leben“ (zajednički život) aufgeweicht. Die Konservativen waren entsetzt und sahen ihre muslimische Identität bedroht. Wie in österreichisch-ungarischer Zeit, so blieben der Glaubenswechsel von Muslimen sowie interreligiöse Eheschließungen zwar auch im ersten Jugoslawien eine Ausnahme, aber sie wurden als Menetekel eines drohenden Identitätsverlusts gedeutet. Entsetzt waren nicht nur die betagten Konservativen, entsetzt war auch die Gruppe jüngerer Muslime („gemäßigte Traditionalisten“), die den „Reformismus“ (reformaštvo) ebenso verabscheuten wie die aus ihrer Sicht verkrusteten Positionen der älteren *Ulema*-Generation. Ihr führender Kopf war Mehmed Handžić (1906–1944), der an der al-Azhar-Universität in Kairo studiert und dort Kontakt zur 1928 von Hasan al-Banna gegründeten Muslimbruderschaft aufgenommen hatte. Handžić war als Professor an der Gazi-Husrev-beg-Medresse und an der Scherjats-Hochschule tätig und gehörte zu den Begründern der Vereinigung „El-Hidaje“ (Der rechte Weg) mit einer gleichnamigen Zeitschrift, die von 1936–1945 (?) in Sarajevo erschien.⁶⁷⁵ Gleich den Reformern öffneten sich auch die „gemäßigten Traditionalisten“ gegenüber der Wissenschaft, grenzten sich aber deutlich vom „materialistischen“ und „korrupten“ Westen ab und verurteilten den moralischen „Verfall“ in der muslimischen Gesellschaft: den Besuch von Kinos, Theatern, westliche Kleidung, den Genuss von Alkohol, den vorehelichen Geschlechtsverkehr, interkonfessionelle Eheschließungen usw. Sie waren es auch, die Elemente aus dem Bosniaken-Konzept Kállays aufgriffen und eine bosnisch-muslimische (protonationale) Identität beförderten.

Das Scheitern des Jugoslawismus sowie die zunehmende Politisierung der katholischen und orthodoxen Kirche verschoben die Gewichte der innermuslimischen Diskurse zugunsten der Verfechter einer Abgrenzungsstrategie. Geradezu symptomatisch war, dass der jahrelange Unterstützer des Reformflügels, Fehim Spaho, der als Nachfolger Bušatlićs den Vorsitz des Scherjatsobergerichts und 1938 das Amt des *Reis-ul-Ulema* übernahm, in einer Deklaration vom 26. Dezember 1938 die Eheschließung von Muslimen mit Nicht-Muslimen untersagte und Zuwiderhandelnden die Exkommunikation androhte.⁶⁷⁶ Er folgte damit ähnlichen Vorbehalten der katholischen und orthodoxen Kirche, sodass die Bestrebungen zur religiösen Segregation (bei den Religionsführern!) einen neuen Höhepunkt er-

⁶⁷⁵ Zu El-Hidaje vgl. Redžić: Bosnia and Hercegovina, S. 86 f.

⁶⁷⁶ Zur Rechtfertigung Spaho, Fehim: Mješoviti brakovi, in: Glasnik Islamske vjerske zajednice 4 (1938), 1, S. 1–10; ferner Handžić, Mehmed: Mišljenja islamskih učenika koji su bili protiv mješovitih brakova, Sarajevo 1938.

reichten. Weiter als die gewandelten Reformer und die „gemäßigten Traditionalisten“ gingen jene Studenten und Jungakademiker, die ab 1939 das Netzwerk der „Jungen Muslime“ (Mladi muslimani) aufbauten und sich für den Pan-Islamismus begeisterten.⁶⁷⁷ Von ihnen und von Handžić wird im Folgenden noch zu sprechen sein. Die Vielzahl der Diskurse belegt eindringlich, dass der Islam in Bosnien viele Gesichter aufwies und dass ein Ende der Identitätssuche nicht einmal annähernd abzusehen war.⁶⁷⁸

3.2. SARAJEVO ALS DOPPELT BESETZTE STADT (1941–1945)

A.: Merkwürdig. Seit ich in SARAJEVO bin, suche ich Walter und finde ihn nicht. Und jetzt, wo ich gehen muss, weiß ich, wer er ist.

B.: Sie wissen, wer Walter ist!? Sagen Sie mir sofort seinen Namen!

A.: Ich werde ihn Ihnen zeigen.

Sehen Sie diese Stadt? (*Er zeigt auf Sarajevo*)

Das ist Walter.⁶⁷⁹

Bevor wir uns Walter zuwenden können, stellt sich die Frage: Wie kam der Zweite Weltkrieg nach Sarajevo? Ich werde dies so kurz wie möglich beantworten, da eine ausführliche Darstellung den Rahmen des Buches sprengen würde. Nach Hitlers Überfall auf Polen und dem Beginn des Weltkriegs hatte das Königreich Jugoslawien, das seit dem Ersten Weltkrieg ein enger Verbündeter Frankreichs gewesen war, seine Neutralität erklärt. Hitler verfolgte in Jugoslawien keine territorialen Interessen. Das „Kleinstaatengerümpel“ in Südosteuropa

677 Dazu ausführlich Behmen, Omer (Hg.): *Mladi Muslimani 1939–1999*. Sarajevo 2001.

678 Vgl. dazu die sehr lesenswerten Ausführungen von Burić: *Become mixed*, der sich vor allem mit der Frage interreligiöser Eheschließungen im ersten und zweiten Jugoslawien beschäftigt. Burić, Sohn muslimisch-kroatischer Eltern in Mostar, wurde zu Beginn des Bosnienkrieges als Jugendlicher dazu gezwungen, sich mit der „Problematik“ gemischter Ehen und der daraus resultierenden „Identitätsakrobatik“ auseinanderzusetzen. Dies war der Anstoß für seine historische Dissertation an der University of Illinois. Zur Zwischenkriegszeit vgl. seine Kapitel 2 und 3, S. 39–123.

679 Schlusszene aus dem jugoslawischen Partisanenfilm „Walter verteidigt Sarajevo“ (*Valter brani Sarajevo*) von Hajrudin Krvavac aus dem Jahr 1972 mit Velimir Bata Živojinović in der Hauptrolle. A.: Ein Wehrmachts-offizier. B.: Ein Gestapo-Mann. Dialog in deutscher Sprache mit serbokroatischem Untertitel. Der inhaltlich eher anspruchslose Heldenfilm war in Jugoslawien und darüber hinaus (z. B. in China) äußerst populär. Es sei „einer der meist gesehenen Kriegsfilme aller Zeiten“. Levi, Pavle: *Disintegration in Frames: Aesthetics and Ideology in the Yugoslav and Post-Yugoslav Cinema*, Stanford 2007, S. 65. Selbst Sarajevoer, die kein Deutsch können, kennen die zitierten Zeilen auswendig. Die Szene ist unzählige Male nachgesprochen worden. Die 1980 in Sarajevo gegründete Rockband „Rauchen verboten“ (*Zabranjeno pušenje*) brachte ihr erstes Album unter dem Titel „Das ist Walter“ heraus. Die Schlusszene sowie der gesamte Film sind im Internet einsehbar. Ebenso der erste Titel des Albums „Das ist Walter“ sowie verschiedene Nachahmungen der Filmszene.



HOLM SUNDHAUSSEN
GESCHICHTE SERBIENS
19.-21. JAHRHUNDERT

Das Buch behandelt die zweihundert Jahre seit dem ersten serbischen Aufstand gegen die osmanische Herrschaft 1804 bis zum Beginn der Nach-Milošević-Ära. Erstmals werden Politik- und Ereignisgeschichte mit Gesellschafts-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte zu einer Symbiose verbunden. Und erstmals in einer Gesamtdarstellung der neueren Geschichte Serbiens wird kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und Ansätzen breiter Raum gewidmet. Serbien, dem eine zentrale Bedeutung für die Stabilisierung des Balkanraumes im 21. Jahrhundert zukommt und wahrscheinlich eine der größten zukünftigen Herausforderungen an die Europäische Union darstellt, hat der Berliner Osteuropaexperte Holm Sundhausen eine erste umfassende Geschichte gewidmet. 200 Jahre serbische Geschichte werden darin aufgerollt und die Zerreißprobe zwischen Tradition und Moderne in der Nach-Milošević-Ära verständlich gemacht.

2007. 514 S. 67 S/W-ABB., 5 KARTEN, 5 TAB. 170 X 240 MM.
ISBN 978-3-205-77660-4

„Ein Standardwerk zur Geschichte und zu den Mythen Serbiens.“

Neue Zürcher Zeitung/Kultur

BÖHLAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, A-1010 WIEN, T:+43 I 330 24 27-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



Sarajevo verdankt seine Besonderheit vor allem seinem historischen Erbe, das es zu einem multiperspektivischen Erinnerungsort macht. Das Buch dokumentiert die wechselvolle Geschichte dieser faszinierenden Stadt von ihrer Gründung im 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart und untersucht, wofür die städtische Vergangenheit symbolisch und identitätsstiftend steht.



9 783205 795179

ISBN 978-3-205-79517-9 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM